

wußt und unreflektiert sind. Die Kirche muß ökologisches und ökonomisches Unrecht benennen und, wo es verborgen ist, es öffentlich machen. Sie hat der Ursprünglichkeit und der Originalität religiös-kirchlicher Formen des Brauchtums und der Volksfrömmigkeit nachzuspüren und sie von den Inhalten jüdisch-christlichen Glaubens her zu vertiefen. Sie wird dabei feststellen, daß viele Formen der Volksfrömmigkeit ihre Bezogenheit zur Schöpfung und zur Natur enthalten. Kirche auf dem Land wird sich durch ihr Handeln qualifizieren müssen, ein Handeln, das nicht unpolitisch sein kann angesichts der sich ausbreitenden „No future“-Erfahrungen vieler Menschen. Es kann aber auch nicht Aufgabe der Kirche sein, diese Erfahrungen durch einen Zweckoptimismus einerseits und durch eine individualistische Erlösungslehre andererseits zu verdrängen. Der Anbruch des neuen Gottesreiches kann nur beginnen, wenn dafür gekämpft wird und der neue Weinberg Gottes (Amos 9, 14) bereits jetzt gepflanzt wird.

Ehrenfried Schulz

Wie Glaube die Identität von Landgemeinden erhält

Nicht die „Bezugsperson“ – in diesem Fall der Autor, der als „Feiertagskaplan“ in den beiden Gemeinden aushilft –, sondern der ernst genommene Glaube und ein erneuertes Kirchenverständnis, das die Laien zu mitverantwortlichen Trägern der kirchlichen Dienste und der Sorge um die Gemeinschaft macht, werden hier als Hilfe vorgestellt, daß christliche Gemeinden ihre Identität wahren können, nachdem Gebietsreform und Priesterverlust sie schwerstens betroffen haben.

red

Thann und Eggersberg – zwei Landpfarreien im Bistum Regensburg

Das Altmühlthal gehört noch immer – trotz der gegenwärtigen Kanalbauphase – zu den besonders reizvollen Erholungsgebieten

Bayerns. Nahezu unverseht präsentieren sich Landschaft und Vegetation. Fischreich schlängelt sich die Altmühl durch den Jura-felsen, an dessen Westhang – unweit der Stadt Riedenburg – die beiden Landpfarreien Thann und Eggersberg liegen.

Aus wirtschaftlich-sozialer Sicht lassen sich beide Orte folgendermaßen charakterisieren: Kinderreiche Familien auf kleinen Anwesen, steiniger Boden mit dementsprechend kargen Ernteerträgen. Zumeist werden die bäuerlichen (Nebenerwerbs-)Betriebe von den Ehefrauen und heranwachsenden Kindern versorgt, da die Männer in den Städten (Regensburg, Ingolstadt, München) einer zusätzlichen Beschäftigung nachgehen müssen. Lediglich am Wochenende erreichen die Familien und Gemeinden den vom Einwohnermeldeamt ausgewiesenen Personenstand. Es liegt auf der Hand, daß sich der derzeitige fatale Arbeitsplatz- und Lehrstellenmangel hier noch schmerzvoller auswirkt als anderswo. Aus kirchensoziologischer Sicht sind beide Pfarreien deutlich verschieden strukturiert: Während die Pfarrei Thann aus einem einzigen geschlossenen Dorf besteht, setzt sich die Pfarrei Eggersberg aus vier Teilgemeinden (Ober- und Untereggersberg, Georgenbuch und Harlanden) zusammen. Für beide Pfarreien charakteristisch ist die frühe urkundliche Bezeugung. So dokumentiert die Regensburger Bistumsmatrikel als „das statistische geistliche Amtshandbuch der Diözese“ (Regensburg 1916, S. 1) bereits für das Jahr 879 für Thann und Eggersberg je eine eigene Kirche mit Pfarrbesitz als zum Kloster St. Emmeram in Regensburg gehörig (vgl. a. a. O., 388f). Beide Ortschaften besitzen demnach – ungeachtet aller politischen Zeitläufte – eine über 1100jährige christliche Tradition. Jeder dieser Orte zählt heute etwa 250 Einwohner.

Die „goldene Zeit“ der kirchlich-kommunalen Selbständigkeit

Es ist eine psychologische Binsenweisheit, daß die zurückliegenden Zeiten bewußtseinsmäßig vergoldet werden. In allen Epochen gab es jedoch neben dem Aufbruch auch den Abbruch und neben dem florierenden Gemeindeleben auch die ungeordneten

Verhältnisse. Oder um es mit dem biblischen Bildwort zu sagen: neben dem Weizen auch das Unkraut. Zweifellos machen die Pfarreien Thann und Eggersberg keine Ausnahme. Wenn jedoch vom Verfasser die Ära kirchlich-kommunaler Selbständigkeit der beiden Ortschaften als eine „goldene Zeit“ bezeichnet wird, so leidet er keineswegs an nostalgischer Verklärungsmanie. Vielmehr drängt ihn eine nunmehr vierzehnjährige Begegnung mit beiden Gemeinden zu diesem Plädoyer.

In wenigen, dünnen Sätzen soll nun dargelegt werden, in welche Identitätskrise die Ortschaften Thann und Eggersberg (als „pars pro multis“) durch den zeitlich rasch aufeinanderfolgenden Verlust ihres eigenen Seelsorgers und durch die kommunale Gebietsreform geraten sind.

Der unersetzliche Verlust von Pfarrer, Lehrer und Bürgermeister

Im Jahr 1966 schließen die Schulen mit den entsprechenden Folgen: nicht nur, daß die Kinder in aller Morgenfrühe mit dem Bus in die Stadt transportiert werden, sondern es erfolgt auch der Wegzug der Lehrerfamilien. Den Kirchengemeinden fehlt fortan der Organist und Chorleiter. 1968 bzw. 1969 verlasen die Seelsorger die beiden kleinen Landpfarreien, um wegen der sich ausbreitenden Priesternot andere Aufgaben im Bistum zu übernehmen. Juristisch bleibt die Selbständigkeit der Gemeinden voll gewahrt, die „cura animarum“ wird bis auf weiteres dem Stadtpfarrer von Riedenburg übertragen. Das Jahr 1972 bringt den Ortschaften den Verlust der politischen Eigenständigkeit. Durch die Eingemeindung in das fünf Kilometer entfernte Riedenburg entfällt das eigene Bürgermeisteramt. Die Bundespost rundet schließlich 1975 den kommunalpolitischen Kahlschlag ab, indem sie aus Rationalisierungsgründen die ortsgebundenen Poststellen einzieht.

Binnen neun Jahren wurden so aus vitalen Dorfgemeinden „Ortsteile“ einer künstlich geschaffenen großen Verwaltungseinheit, deren Bewohner sich gleichermaßen im Stich gelassen und vereinnahmt sehen. Ohne Böswilligkeit läßt sich konstatieren: Die von den Gebietsreformern aller Couleurs be-

schworene Bürgernähe und Verbesserung der Lebensqualität hat sich für das Land nachhaltig als Trugschluß erwiesen.

Die Kirche als Hoffnungspotential

Mit der Versetzung an die Theologische Fakultät der Universität München wurde der Verfasser 1971 mit dem Stadtpfarrer von Riedenburg bekannt. Zu Recht beklagte dieser von Altersbeschwerden Gezeichnete die zu groß gewordene Arbeitslast. So kam es zur Übereinkunft, an seiner Statt „auf die Dörfer“ zu gehen. Mit dem Eintritt in den Ruhestand besetzte das Bischöfliche Ordinariat Regensburg die Riedenburger Pfarrstelle zwar mit einem jüngeren und überaus dynamischen Seelsorger. Teilen kann er sich jedoch auch nicht. So ist er dankbar, im Verfasser wenigstens an den christlichen Hochfesten eine Mithilfe für die Landgemeinden zu haben.

Das Jahr über wird im 14-Tage-Rhythmus der Sonntagsgottesdienst gefeiert, abwechselnd in Thann oder Eggersberg. An den gottesdienstlosen Sonntagen müssen die Gläubigen jedoch nach Riedenburg fahren. Da das Auto bei der fast selbstverständlich anzutreffenden Dreigenerationenfamilie längst nicht alle Personen fassen kann, bleiben notgedrungen einige daheim. Verständlicherweise leiden die Alten darunter besonders.

Trotz aller Einschränkungen, die aus dem Priestermangel resultieren, bleibt festzuhalten: Die Kirche ist die einzige Institution, die den verwaisten Dorfgemeinden ihre Identität erhalten hilft. Sicher war es zu keiner Zeit beabsichtigt, und doch ist es unbestreitbar, daß sie heute weithin jene integrativen, kommunikativen und inspirativen Funktionen wahrnimmt, die früher die kommunalen Einrichtungen geleistet haben. Als besonders hilfreich erweisen sich dabei die intakten Organe der pfarrlichen Verwaltung: die Kirchenpflegschaft (Kirchenvorstand) und der Pfarrgemeinderat. In diesen beiden Gremien kommen nicht nur die kirchlichen Aufgabenstellungen, sondern faktisch alle dörflichen Belange zur Sprache. Für die heranwachsende Generation leistet die Katholische Landjugend unschätzbare Dienste. In akuten Notsituationen springen die von der Katholischen-Landvolk-Bewegung ausge-

bildeten Betriebshelfer und Dorfhelferinnen ein. Erwähnt sei an dieser Stelle auch der Dienst der Freiwilligen Feuerwehr. Sie stellt natürlich keine kirchliche Institution dar. Gleichwohl ist das Handlungsmotiv der Diakonie ein zutiefst christliches. Zudem sind die Mitglieder der Feuerwehr in Personalunion Glieder der Kirchengemeinde.

Der Beitrag des Verfassers besteht darin, daß an allen christlichen Festtagen des Jahres – einschließlich Allerheiligen und Patrocinium – in den Gemeinden der Glaube bezeugt und gefeiert wird. Es ist das Verdienst des gelebten Glaubens in den Familien, daß Kinder und Jugendliche an den Gottesdiensten noch selbstverständlich teilnehmen und ihn bei Anleitung gestalten. Eine musikbegabte Oberschülerin versieht den Organistendienst und leitet einen Jugendchor. Ein Instrumentalkreis von Jungen und Mädchen prägt die Kindergottesdienste. Alljährlich wird an Weihnachten in der Christmette ein Weihnachtsspiel aufgeführt. An Ostern entfacht die Landjugend ein großes Osterfeuer, und am Pfingstmontag wird bereits Fronleichnam mit einer Flurprozession begangen. Daß die gottesdienstlichen Feiern auch in den menschlichen Bereich hineinragen, artikuliert sich in den frohen Runden im Gasthaus, wo alt und jung beim Frühschoppen beieinander bleiben.

Das Los der Gebietsreform und die Folgen des Priestermangels haben in der Bundesrepublik Deutschland ungezählte Landgemeinden erfahren. Der Weg, den Thann und Eggersberg in den vergangenen Jahren gegangen sind, kann darum wohl ein Stück weit als exemplarisch gelten. Pfarrer, Lehrer und Bürgermeister „vor Ort“ sind nirgendwo und durch nichts gleichwertig zu ersetzen. Dennoch hat sich der Glaube als identitätserhaltende Kraft des Dorflebens erwiesen. Eine wichtige Erfahrung, die das Wirken Gottes im Heute sichtbar macht.

Franz Unger

Kinder auf dem Lande

Gedanken zu Situation und Seelsorge

Theorie und Praxis der Kinderpastoral, wie sie hier vorgestellt werden, haben scheinbar nichts Besonderes – wenn man nicht gerade die Integration der Kinderpastoral in die Gesamtpastoral als das Besondere betrachten will. (Vgl. dazu die Kritik von H. Schilling an einer zu abgelösten „Standesseelsorge“.)

red

Man könnte glauben, die Kinder auf dem Land leben noch in einer „heilen Welt“, in einem gesunden Lebensraum, in unmittelbarer Naturverbundenheit, im überschaubaren Lebensgefüge einer Dorfgemeinschaft, im großteils intakten Familienverband; auch die Kirche sei noch „im Dorf“.

Wenn man sich auch nicht der Klischeevorstellung vom unverdorbenen Naturkind in ländlicher Idylle hingeben darf, so kann man doch die positiven Lebensumstände, die die Entwicklung des Kindes im ländlichen Raum bestimmen, nicht geringerschätzen.

Diese positiven Bedingungen gilt es vor allem zu schützen und zu sichern, zu fördern und zu nützen.

Das gilt für die Erhaltung der freien Natur gegenüber den Machtansprüchen der Wirtschaft, der Landwirtschaft wie auch der Industrie (Spielplätze, wirtschaftlich ungenutztes Freigelände . . .) ebenso wie für die Kultivierung der Primärbeziehungen unter den Menschen (Familie, Freundeskreis, Nachbarschaft, Dorfgemeinschaft . . .), für die günstigen Bedingungen für Kreativität (Sport und Spiel, Hobbies . . .) ebenso wie für die Pflege des Soziallebens durch Wahrnehmung der Gelegenheiten zu Fest und Feier (weltlicher und kirchlicher Art).

All dem stehen die Einflüsse entgegen, die man pauschal und sehr unscharf als modernes Leben, Konsumkultur, Wohlstand, Massenmedien, Technisierung, Industrialisierung, Arbeitswelt mit Leistungszwang für Landwirte und Pendlerarbeiter gleichen teils, Verschulung des Kinderlebens usw. kennzeichnen könnte.